

Vernissage Neues Kunstforum Köln, 19. April 2012 („Orte“ mit Gabriella Disler, Katia Engel, Dorthe Goeden, Annette Hurst)

„Orte“ ist der Titel dieser Ausstellung. Diese Mehrzahlform vermittelt Offenheit, Unbestimmtheit, die potenzielle Möglichkeit verschiedenster und zahlloser Orte. Und doch muss ich zuerst über einen einzigen Ort sprechen, über diesen einen ganz bestimmten Ort, der die vier Künstlerinnen und letztlich auch mich verbindet. Es ist Nairs, ein Flecken – noch nicht einmal eine richtige Ortschaft – am Inn, in den Alpen, am Rand der Schweiz, wo sich das Land bereits nach Österreich und Italien hinwendet. Der Flurname Nairs kommt von „nair“, was „schwarz“ auf Rätoromanisch bedeutet, dieser vierten Landessprache der Schweiz, die gerade noch von einem Prozent der Bevölkerung gesprochen wird. Nairs liegt im Engadin. Sie alle kennen dieses Hochtal zumindest vom Hörensagen und von Bildern, dieses Hochtal, das nie aufgehört hat, die grössten Dichter, Maler und Philosophen seit Jahrhunderten anzuziehen, ganz abgesehen von uns profanen Wanderern und Wintersportlern. St. Moritz ist der Ort, der für das Engadin steht. Nairs, nur 60 km innabwärts, kennen die wenigsten. Es liegt nicht wie St. Moritz im Oberengadin, sondern im Unterengadin; wo die Berge statt 4000 nur noch 3000 Meter hoch sind; wo die Gegend sanfter, unspektakulärer wird; wo die Ortschaften mit klingenden Namen wie Lavin, Guarda, Ardez oder Tschlin ihren ursprünglichen dörflichen Charakter weitgehend bewahren konnten; wo der Inn am Ende des Tals in Richtung Innsbruck fließt. Nairs liegt – wie der Name schon sagt – nicht auf einer der Unterengadiner Sonnenterrassen, sondern direkt am Innufer, im kühlen dunklen Loch unten, vergessen, vernachlässigt.

Es war einmal anders in Nairs. Aufgrund seines reichen, seit dem 14. Jahrhundert beschriebenen Mineralquellenvorkommens war Nairs um 1900 ebenso bekannt wie St. Moritz. Unten am Inn entstanden ab 1864 eine Trinkhalle, ein Kurhotel, ein Bäderhaus, eine Villa, eine Kapelle, Tennisplätze. Es kamen mondäne Kurgäste an den Kurort Scuol-Tarasp-Vulpera. Zumindest Scuol ist heute touristisch immer noch ein Begriff, während die historische Keimzelle des Fremdenverkehrs – Nairs – immer mehr vergessen ging: das Grandhotel steht leer, die Trinkhalle ist vom Verfall bedroht, das Bäderhaus in einem desolaten Zustand. Und doch keimt in diesem Bäderhaus etwas Neues: Kunst und Kultur. Seit 1986 gibt es neben Ausstellungen und Veranstaltungen ein Artists in Residence-Programm. Wo ehemals Badewannen standen und teilweise heute noch stehen, wohnen und arbeiten jetzt Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt: Autoren, Musiker, Theaterleute und bildende Künstler. Natürlich nur in der Saison von Mai bis September und selbst dann wird es nach Sonnenuntergang empfindlich kalt. So zieht es die Stipendiaten immer wieder aus dem schwarzen Talboden hinaus auf die Sonnenhänge und die umliegenden Gipfel. Dieser ungewöhnliche, widerspenstige, geschichtsbeladene, prekäre Ort – dieses Haus, so nahe am Inn gelegen, dass seine energetischen Ströme den meisten Stipendiaten in den ersten Tagen den Schlaf rauben – dieser eine bestimmte Ort nun bildet die Keimzelle für die Ausstellung „Orte“, die Sie heute hier sehen.

Gabriella Disler, Katia Engel, Dorthe Goeden und Annette Hurst haben sich 2010 in Nairs kennen gelernt. Sie haben dort in vielerlei Gesprächen und in der Vorbereitung zur

Abschlussausstellung festgestellt, dass es in ihrem Schaffen, trotz der unterschiedlichen medialen und formalen Ausdrucksweisen, Parallelen und Schnittstellen gibt. Es ist nicht einfach, die inhaltlichen Schnittmengen mit Worten zu benennen und doch kreisten die Künstlerinnen in den Gesprächen um Begrifflichkeiten wie Vergänglichkeit-Verlauf-Bewegung, um Sehnsucht-Häuslichkeit-Heimat, um Gefüge-Struktur-Schichtung und immer wieder um das Räumliche, um die Erfahrung von Raum, den Umgang mit Raum und das Verhältnis von Bild und Raum.

Als erstes begegnen wir im Neuen Kunstforum der Projektion „Rauschen“ von **Katja Engel** (1970, Berlin/Jakarta). Sie projiziert das Video auf holografisches Glas, ein Material, das in seiner Durchlässigkeit den Ausstellungsraum mit seinen dominanten Fensterfronten aufgreift. Engel unterstreicht mit dem Glas und der Projektion den immateriellen, kaum fassbaren, unbeständigen Charakter des Lichts. In kaum wahrnehmbarer, doch stetiger Bewegung verlagert sich in ihrer Videoarbeit eine Landschaft über die andere, die im Wasser gespiegelten Bäume erzeugen ein traumähnliches Flimmern. Mit der Setzung eines einzelnen Menschen in einer Schneelandschaft spürt die in Jakarta und Berlin lebenden Künstlerin den Fragen nach, wie sich Gefühle von Heimat, Entfremdung und Sehnsucht konstituieren und sich in Bezug auf bestimmte Landschaften und bestimmte Orte verhalten.

Dieselben subtilen Veränderungsprozesse, ebenso wie die Auseinandersetzung mit der konkreten räumlichen Situation des Kunstforums finden sich auch in der Wandinstallation von **Gabriella Disler** (1963, Basel). Bereits in der Abschlussausstellung in Nairs hatten sich die beiden Künstlerinnen Engel und Disler den schwierigsten Raum im Keller mit maroden Wänden und alten Installationen und Kesseln geteilt und durch ihre Interventionen die Wahrnehmung dieses Raums zugespitzt. Disler beobachtet nun auch hier, wie sich Licht und Schatten, Atmosphären und Stimmungen im Ausstellungsraum verändern und fotografiert diese vergänglichen Spuren. Ausschnitte dieser Fotografien platziert sie in einem sorgfältigen Suchprozess und rhythmisch kombiniert mit Glasscheiben und Holzleisten zurück an den Ort, wo sie entstanden sind. „Transitional Fields“ nennt die Künstlerin die Überlagerungen, die auf diese Weise zwischen Raum und Bild entstehen und worin sich auch ein zeitlicher Verlauf einschreibt. Überlagerungen, die uns den realen Ausstellungsraum in einem neuen Licht betrachten lässt.

Der Aspekt des Flüchtigen manifestiert sich auch im Papierobjekt von **Dorthe Goeden** (1975, Münster). Ausgehend von einem Vorhang, den sie vor einiger Zeit in einem verlassenen Haus entdeckt hat, greift Goeden ein Stück des Musters auf und verwebt es assoziativ mit eigenen Formen. So steckt in dem abstrakt wirkenden Gefüge eine Frauenfigur, die durch ihre Repetition zum Muster wird. In langwieriger Schneidarbeit holt Goeden die Strukturen aus dem schwarzen Papier und fügt die Teile wiederum zu einer Art Wandbehang zusammen. Die Künstlerin interessiert sich für die Mechanismen des Erinnerns, ob das Gefühl von Vergänglichkeit an einen Ort geknüpft ist und worin Heimat besteht. Darin zeigen sich Parallelen zu den videastischen Untersuchungen von Katja Engel einerseits, andererseits zu den Arbeiten von Annette Hurst. Dorthe Goeden implantiert in den unpersönlichen Raum des Kunstforums einen Vorhang, in dessen Gewebe sich vielzählige Geschichten und

Erinnerungen an häusliches Leben einschreiben, während Annette Hurst die Fenster, Türen Treppen und Wände dazu baut.

Diese Bauten von **Annette Hurst** (1962, Köln) sind allerdings nur Fragmente. Sie setzen sich aus ganz verschiedenen Schichten und Geschichten zusammen, was formal durch die Gleichzeitigkeit verschiedener Perspektiven betont wird. Auf grosse Pappen überträgt die Künstlerin mit Bleistift, Messer oder Stichsäge architektonische Elemente, die sie auf Streifzügen durch das Unterengadin entdeckt und als Skizzen oder Fotografien gesammelt hat. Hurst bezieht sich in ihrer Arbeit „Ardez“ zum einen auf die robusten Engadinerhäuser im Dorf Ardez, deren schiefe, massive und dreihundert Jahre alten Mauern noch heute mit Leben gefüllt sind, zum andern auf eine Ruine oberhalb des Dorfes. Und obwohl Hurst bei „Ardez“, „Stelle“ und „Treppen“ zum ersten Mal mit derart grossen, raumgreifenden Objekten arbeitet, ist ihnen durch ihre rudimentäre Anmutung und die verhalten gesetzten Spuren doch eine grundlegende Unbestimmtheit und Fragilität eigen.

In einer von Hurst provisorischen Bauten öffnet sich mit Katja Engels kleiner Projektion „Clemgia“ ein Durchblick. Der wilde Bergbach Clemgia, der nahe bei Nairs in den Inn mündet, erscheint im Bild fast still. Die im Video weiss erscheinende Wasserlinie, die den Fels bezeichnet und in zwei Teile trennt, bewegt sich nur leicht. Erst im Rauschen offenbart sich die ganze Kraft dieses realen, greifbaren und gegenwärtigen Ortes. Trotz dieser konkreten Verortung, die mit der Benennung des Bachs im Titel betont wird, eröffnet sich aber im unablässigen Verrinnen der Zeit eine universelle Dimension.

Nach diesem kurzen Abriss zu den Arbeiten der vier Künstlerinnen wird sowohl ersichtlich, warum sie zusammen ausstellen wollten, als auch dass diese Ausstellung mehr als nur die Summe der einzelnen Teile ist. Die vier Künstlerinnen haben es verstanden, dass sich der Betrachterin die inneren Zusammenhänge zwischen den Arbeiten erschliessen und ein übergeordneter Gesamtklang entsteht. Denn die vier Positionen kreisen mittels verschiedenster Medien und Bildsprachen um vergleichbare inhaltliche Themen: um zeitliche und räumliche Schichtungen, um Vergänglichkeit und Erinnerung, um Ortlosigkeit und Heimat. Allen Künstlerinnen gemeinsam sind zudem der pointierte Umgang mit dem vorhandenen Raum sowie die zurückhaltende Farbigkeit, die das geteilte Interesse für subtile Wahrnehmungsprozesse und gestalterische Reduktion verraten. All dies war schon vor ihrem Aufenthalt in Nairs angelegt und wahrscheinlich ein Grund, sich überhaupt diesem Ort auszusetzen. So wie bei allen vier Künstlerinnen der Aufenthalt in Nairs etwas ausgelöst oder verstärkt hat, so bot ihnen dieser eine unverwechselbare, spezifische Ort gleichzeitig viele verschiedene Orte individueller Wahrnehmung.

Dr. Katharina Ammann

Kuratorin Bündner Kunstmuseum Chur, Schweiz / Jurymitglied für das Artists in Residence-Programm, NAIRS - Zentrum für Gegenwartskunst, Scuol, Schweiz